

## Kindermuseum 2020

### Erklärungen: Lichtquellen

---

Im Einführungsvortrag habt ihr gehört, welche bedeutende Rolle das Licht in der Menschheitsgeschichte gespielt hat. Wie wichtig das war, das belegt auch die große Zahl von Objekten in den Städtischen Sammlungen, von denen für das Kindermuseum dabei nur einige exemplarische Gegenstände ausgesucht worden sind.

Die frühgeschichtliche Nutzung des offenen Feuers stellt die erste und gleichzeitig einfachste Form der Beleuchtung dar. Das Herdfeuer war seit alters her die wichtigste Lichtquelle im Haushalt, doch spätestens seit der Antike gebrauchten die Menschen auch Tran- und Talglampen, Kerzen aus Wachs oder Rindertalg sowie Kienspäne und Fackeln aus ölgetränktem Stoff.

Denn durch die Lichterzeugung mithilfe einer künstlichen Lichtquelle sowie durch die folgende Sichtbarmachung von Objekten, die nicht selbst leuchten, machte sich der Mensch unabhängig von natürlichen Lichtquellen, also in erster Linie von der Sonne und einem vom Sonnenlicht abhängigen Tagesablauf.

Der Kienspan, ein harzdurchtränktes Stück Holz, meistens aus der besonders harzreichen Kiefer, war eine der in Mitteleuropa weit



verbreiteten künstlichen Lichtquellen, was insbesondere durch die Kienspanhalter hier in der Ausstellung belegt werden kann.

Die Fackel, ein Holzsplit mit einem besonders hell brennenden Material wie Harz oder Pech, stellte durch den Griff zum Tragen eine Verbesserung dar.

Vor allem nachts brauchte man daneben seit alters her – in der Antike hatten die Reichen für das Tragen sogar einen Sklaven bei sich! - eine Laterne, um unbeschadet nach Hause zu kommen



Und bis in die Neuzeit war Licht nötig, wenn man auf die häufig außerhalb des Hauses liegende Toilette zu kommen.

Zwei Laternen erinnern an diese Zeit vor der Einführung von den verschiedenen Arten von Straßenbeleuchtung.



Für die Wohlhabenderen bestanden die Leuchtmittel hauptsächlich aus Bienenwachskerzen. In der Ausstellung werden dazu drei Leuchter aus der Zeit um 1830 gezeigt. Diese drei wurden ausgesucht, weil bekannt ist, woher sie stammen, nämlich aus dem Nachlass von Nanny Hofmann, die auf dem Gemälde von 1839 in der Vitrine zum Thema „Museum“ zusammen mit ihrem Diener Lange zu sehen ist.

Im Zusammenhang mit der Verwendung von Kerzenlicht stehen die Lichtputzscheren, denn brennende Kerzen mussten ständig „geputzt“ werden, d. h. man kürzte den abgebrannten Docht ein, damit ein stärkeres Rußen oder Tropfen der Kerzen eingedämmt wurde. Goethe schrieb: „Wüßt’ nicht, was sie Besseres erfinden könnten, Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten!“



Im Fundus befinden sich auch mehrere Beispiele von Wachsstockhaltern aus dem 18./19. Jahrhundert, die aus dem Nachlass eines privaten Sammlers in die Städtischen Sammlungen kamen.

Ein Wachsstock stellt eine heute kaum noch gebräuchliche, sehr dünne Sonderform der Kerze dar. Das

Wachs dieser Endloskerze wurde mit Hilfe von Fichtenharz und Terpentinöl elastisch gemacht. Sie war etwa 8 Millimeter stark und zur Spirale aufgewickelt als Meterware im Handel. Da er aufgrund des recht unausgewogenen Docht-Wachs-Verhältnisses leicht rußte, war es sinnvoll, immer eine Dochtschere zur Hand zu haben.



Bei der Öllampe dient der Docht als Brennstelle und der zu seiner Speisung erforderliche Brennstoff kommt aus einem getrennten Brennstoffbehältnis.

Ein besonders interessantes Beispiel stellt der kleine Putto dar, aus dessen Hand der Docht kommt und dessen Körper aufgeklappt wird, um den Brennstoff einzufüllen. Leider deuten nur noch Öffnungen im Boden darauf, dass diese „Lampe“ auf etwas befestigt war, aber worauf, das muss unklar bleiben.



Diese Öllampe verbindet zwei wichtige Funktionen, die Beleuchtung und die Zeitmessung. Sie wird deshalb auch als [Öllampenuhr](#) bezeichnet. Es ist auch verständlich, dass beides in einem Gerät verbunden wird, denn tagsüber ist die Zeit am Sonnenstand z. B. mit einer Sonnenuhr zu bestimmen, aber wenn es dunkel ist und die Lampe Licht verbreitet, sollte man auch genauer die Zeit wissen. Denn im Glas kann man den Ölspiegel erkennen und in dem Steg, der dem Griff gegenüber liegt, an Hand der Striche die Stunden ablesen, in denen die Lampe gebrannt hat.

Sonst kennt man das an Kerzen, bei denen Markierungen die beim Abbrennen verlaufene Zeit dokumentierten. Solche Möglichkeiten, die Zeit zu bestimmen, gab es übrigens auch schon in der Antike.



Später hielten, insbesondere ab dem 18. Jahrhundert, verbunden mit der Entwicklung neuer Techniken und Werkstoffe weitere Beleuchtungsmöglichkeiten wie Petroleumlampe oder Gasbeleuchtung Einzug in den Alltag. Zusätzliche Möglichkeiten wurden durch elektrische Beleuchtung entwickelt. Für moderne Beleuchtungsformen stehen eine Tischlampe der Firma „Helo“ (von einem Schreibtisch des alten Stadtarchivs) mit interessantem Design sowie Leuchtbuchstaben einer elektrischen Reklame, die zum Glück den städtischen Sammlungen nach der Auflösung der Firma übergeben wurde (statt in einem Müllcontainer zu landen).

Schließlich soll als Beispiel für „Glasmalerei“ das Bild in der Ecke dienen, dessen Provenienz unbekannt ist. Glasfenster ergaben in gotischen Kirchen bei Sonnenschein eine fast übernatürliche Wirkung, eine wahre „Hochstimmung“ bei den Gläubigen. Das gezeigte Beispiel wurde für die Ausstellung einerseits wegen des Lichteffekts und andererseits wegen des Coburger Motivs ausgewählt.

Der Begriff „Glasmalerei“ ist eigentlich irreführend, denn in Wirklichkeit werden dabei farbige Glasstücke verwendet, die mit Hilfe von Bleiruten zusammengefügt werden. Die Wirkung entsteht durch das durchscheinende Licht. Insofern wird also nicht „gemalt“. Aber ab dem 8. Jahrhundert schon werden Zeichnungen mit Schwarzlot – dies ist der Name für ein Gemisch aus zermahlenem Glas (Glasfluss) und Kupfer oder Eisenoxid - auf die Scheiben z. B. für Konturen von Gesichtern aufgebracht. Beispiele für solche Glasfenster findet man in Coburg von Kirchenfenstern über Bürgerhäuser bis zur Ausstattung des Betriebsgebäudes der Firma Gaudlitz.

